

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 39

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Völkerbund

Soll'n wir, oder soll'n wir nicht? —
Das ist jezo heutzutage
Ueberall die große Frage —
Eine ganz perfide G'schicht.

Wie die Katzen um den Brei,
Sich das Maul nicht zu verheien,
Schleichen heute die Parteien
Um die Frage 'rum — ei, ei.

In der alten Heldenzeit
Unsrer Ur-Ur-Urgroßväter
Ging das anders, Donnerwetter:
Mutig, stolz und kampfbereit.

War die Sache gut, dann: Ja! —
War sie miße, so hieß es eben
Nein! — Da gab es nichts daneben,
Wie gab's ein Profiteln da.

Ja, sie war'n von gutem Holz
In den längstverloffenen Tagen —
Immer hieß es ohne Sagen:
Erst die Ehre und der Stolz!

Anders geht es heut' zur Stund',
Erst heißt's: Dieses nicht vergessen:
Wo kriegt ringer man zu essen,
Mit oder ohne Völkerbund?

Wirklich — heute treibt man's — o —
Wie die hungerigsten Führer:
Wo ist's gut, wo opportüner,
Wo gibt's mehr zu fressen, wo?
Wenn's im Bunde besser geht —
Nun, dann läßt man eben fahren
Seinen Stolz seit langen Jahren —
Unsere Neutralität.

Ja, so ist es jezo Brauch,
Und man pfeift auf Stolz und Ehre —
Nicht rentiert's, daß man sich wehre
Darum — heut' kommt erst der Bauch.

Weh! Ist solches Schweizerart
Jetzt? — Besinne, Volk, dich, wache
Auf und steh' zur rechten Sache,
Kommt's dich schwer an auch und hart!

Lieber hungrig und neutral —
Lieber essen nicht und frieren —
Nur nicht Ehr' und Stolz verlieren,
Sei die Lösung allzumal! — 21. 5.

Das Decolleté

Dame (bei Tisch, zu einem ihr gegen-
überstehenden Herrn): Was schauen
Sie denn immer unter den Tisch? —
Herr: Ich möchte doch gerne sehen, was
Sie für ein Kleid anhaben! x. Gg.

Lieber Bruother!



Wenn man 1 Stück Klump-
sieh 4teilen will, so muß sel-
biges vorher Kegelecht tot-
geschlagen werden, hingegen
hopen sie in der Sölker-
würsterei in Paris unser
O e s t r e i c h bei lepentigem
Wespe ohne Erparmen zu Gu-
tasch fertranschirt und in ihrer
Kuhlurmenaschierie fertellt. —
Aber es wird dem alten Char-
güdiel son Verseil schon noch den Ermel in die
Wurstmaschiene hinnehmen und die Biesler, wo
geholfen hopen, unser gelleptes Oestreich aufzu-
fresen, werten dafon noch die Kohlik und die
Tarmferwicklung bekohmen, daß Sie meinen, Sie
hopen 7 Kilometer Stadteltraht gefresen.

Es freit mich biß in den Kleinen Sähenagel
hinunter, daß die K h u m ä h n e n bereits dem
Kleemaçon die Sunge heraufgestreckt hopen und
sie werten das serbokroatopolaggoischlowaggo-
schlawinerische Suernußsenest schon noch ins Säfen
bringen, daß der Willsohn und seine Kuhmandi-
täre meinen, es ferjage Ihnen die Sölkerfaprick.

Sein semper Ser

Radispedikulus.

Kunst-Enthusiasten

A.: Waren Sie schon in der Nooität von
Kaiser „Von Morgens bis Mitternacht“?
B.: Nein, mein Lieber, einen solchen
Schmarren schau' ich mir nicht an!
A.: Das Stück ist jezt als Buch erschie-
nen und kostet in einfachem Einband
Sr. 55.— und in Luxus-Ausgabe auf
Büttenpapier Sr. 275.—!
B.: Was Sie nicht sagen! Da muß ich
mir aber doch gleich für die nächste
Aufführung Plätze bestellen!

Ein vergessenes Sprüchlein

von Grillparzer, das heute höchst
zeitgemäß ist:

„Der Freiheitsdrang, der uns kam über
Wird, fürcht' ich, wenig leisten. | Nach,
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht? —
Die Lumpe ergreift er am meisten.“

J. Gd.

Spruch

Crau' denen nicht, die stets sich ducken
Und nach dem Munde immer reden dir.
Die Treu'sten sind, die nimmer rauben
Sich lassen eig'ner Meinung Kampfpanier.

Im Zeichen der Zeit!

Um sich nicht vor Ausländern zu bla-
mieren, haben einige Neubürger und
Genossen von Zürich den Stadtrat ge-
beten, den Namen Ankengasse in Butter-
gasse umzutausen.

Die Delegierten des Nachtwächter-
verbandes haben unter stürmischer Ova-
tion beschlossen: Den Nachtwächterdienst
nur noch am Tage auszuüben, da durch
den Raubbau des Nachtwächterdienstes
die Verbandsmitglieder um ihren ver-
dienten Schlaf gebracht werden.

Balkan

Die Balkanoperetten,
die sterben net aus,
Es kriecht jezt übers Leberl
gar mandiem a Laus.

Bald ist es von Albanien
der Abret Wied,
bald ist es der Nikita,
dem sorwas g'schieht.

Nun kommt gar der Poeta
d'Annunzio
und setzt sich in Siume
auf den Popo.

Was hat er der Regierung
da aufgelscht?
Sie heißt natürlich Kaase
und weesß von nisch.

Paris und London dito.
Der Komponist
von diesem süßen Schmarren,
Wißt ihr, wer's ist?

Er sorgt im wilden Westen
und weißens Haus,
daß solche Operetten
net sterben aus.

Sips

Verschnappt

Polizist: Jez häi's bi Gu scho 's dritt-
mal afange bränne, Hueber. Das ist
fatal!
Huber: Ja, gälled Sie! Es gaht eifach
nüd a!

Briefkasten der Redaktion



J. C. in Basel. In einer
Zirkelserie des Kunstkritikers
der dortigen „National-Zei-
tung“ erfreut folgende Stil-
blüte: „Das Bild ist in einem
Piano gespielt, das sich kaum
zum Mezzoforte erhebt.“ Da
wird man nächsten Winter
hoffentlich auch zu lesen be-
kommen, daß Bufoni, der sich
neuestens einen eigenen haus-
gemachten „Sauf“ zurecht-
gedichtet hat, eine Beethovenfonate in den feurig-
sten Farben gemalt habe. Der nämliche Kunst-
referent (Dr. A. B.) gesteht an anderer Stelle des
erwähnten Aufsatzes: „Ich bin heute in der Laune,
über jeden Basler Künstler ein ganzes Buch zu
schreiben und muß mich (!) bremsen.“ — Alle
Wetter! — Es wäre eine Wohlthat, wenn ge-
legentlich auch andere, über die der Geist rasender
Beredsamkeit gekommen ist, sei es in Kantons-
räten oder sonstigen Schnörrlikonen Kennbahnen,
sich öpédie „bremsen“ möchten.

M. Ph. in Sp. Daß Sie den Frauen als
Aequivalent für „ihre patriotische Pflicht, Kinder
zu gebären“ das Stimmrecht geben wollen, ist
gewiß recht hübsch von Ihnen. Aber sollen dann
jene, die unbestorcht bleiben, zur Strafe leer aus-
gehen? Und was fangen Sie mit jenen Lau-
fanner „Stauffacherinnen“ an, die kategorisch er-
klärt haben, daß sie sich politische Rechte ein für
allemal verblitten? Oder meinen Sie, es könnten
unter dieser Gruppe einige sein, die sich bei der
Gelegenheit um die oben erwähnte „patriotische
Pflicht“ herumdrücken möchten? Sie sehen, das
Problem ist nicht so einfach; für Frauenärzte und
Politiker in gleicher Weise interessant.

Musli. Ob es in Bern mit der Gründung
eines „Nationaltheaters“ so pressiert, läßt sich aus
der Serne nicht mit 0,5 Bestimmtheit sagen. Der
junge Zürcher Theaterverein, der auch nicht recht
weiß, wozu er eigentlich da ist, scheint einige
Nutzen in der Bundesstadt zu ähnlichen Taten
entflammt zu haben. Nun erinnere man sich aber
gefälligst, daß schon vor Jahren das damals noch
Parlézwochen dienende Pfauentheater in Zürich
als Versuchskaninchen für ein „Schweizerisches
Nationaltheater“ herhalten mußte. Es nahm ein
Ende mit Schrecken. Dem Berner Stadttheater
geht es von Alters her schlecht genug, will man
da noch zum Ueberfluß Nationaltheaterfchmerzen
züchten?

Franfeluche in G. Das Neueste sind jezt in
Zürich „Aperitif-Konzerte“. Diese musikalische
Spezialität auf dem Gebiet des modernen Hotel-
betriebes hat gerade noch gefehlt, um unserer fein
abgestimmten Kultur auf den Gipfel der Voll-
kommenheit zu verhelfen. Wenn sie numme nid
abegheit! Es wär' schüäll!

H. A. in G. In einem süddeutschen Blatt war
kürzlich folgendes Angebot zu lesen: „Schweizer.
Schokolade, 20,000 kg, sind ganz oder geteilt, je-
doch nicht unter 2000 kg, sehr billig ab deutschem
Lager verjollt abzugeben.“ Das hat natürlich mit
Kampferer nie etwas zu tun gehabt, wie jene
plötzlich neu auftauchenden Zigaretten-Marken, die
nach Sriedenschluß von Zigarrenfabriken auf den
Markt gebracht werden, denen es früher nie im
Traum eingefallen wäre, Zigaretten herzustellen.
Aber die gehamsterten und sonst nicht anders mehr
verwendbaren Tabake müssen doch irgendeine ver-
wertet werden. Was ist des Käfels Lösung. Gruß!

Geuggeli im Aargäu. Da nun auch der Tiroler
Dichter Ad. Nidler im Kalender den 100. Ge-
burtsdag erreicht hat, wird er flugs, wie kürzlich
unser Keller der „schweizerische“ —, der „tirolische
Goethe“ genannt. Schon diese Begriffsverbindung
schreit nach einem Magenbitter. Da wird man
eben Tbsen den norwegischen und Strindberg den
schwedischen Goethe nennen müssen, wenn man
sich dazu versteht, solche Abgeschmacktheiten über-
haupt mitzumachen.

Verschiedenen. Anonymes verfällt immer noch
dem Papierkorb.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 57
Telephon Selnau 10.13